HEYNE

Das Buch

Apothekerin Carmen hat ihr Leben gut sortiert – bis ihr 83-jähriger Vater Heinz nach einer Hochwasserkatastrophe plötzlich vor ihrer Tür steht. Im Gepäck: Excel-Tabellen, Bofrost-Kataloge und jede Menge Eigenheiten. Sehr zur Freude von Partner Frank … Während Heinz seine Jugendliebe Hilde wiederfindet, die kurzerhand Zwergpudel Sherry mit in die neu entstandene Wohngemeinschaft bringt, und Frank immer mehr Zeit auf dem Golfplatz verbringt, fragt Carmen sich zunehmend: War das schon alles? Als ihr Vater sich für einen Marathon anmeldet und Pläne für die gemeinsame Zukunft mit Hilde schmiedet, überdenkt Carmen ihre Lebensentscheidungen. Ein Blick in die Vergangenheit beim Klassentreffen bringt schließlich alles durcheinander – oder vielleicht endlich in Ordnung?

Ein leichtfüßiger und erfrischender Familienroman mit Tiefgang, großen Gefühlen und Humor!

Die Autorin

Kristina Hortenbach, geboren 1969, studierte Geschichte, Germanistik und Politik in Bonn. Für den SWR arbeitete sie in Stuttgart und Baden-Baden. Seit rund 20 Jahren ist sie dort als Promireporterin in Hörfunk und Fernsehen präsent. Jeden Freitag ist sie in der SWR-Sendung »Kaffee oder Tee« mit dem Promiklatsch der Woche zu sehen.
Seit einigen Jahren schreibt sie Bücher in unterschiedlichen Genres. In ihrer Freizeit liest sie viel, reist gerne und spielt Golf.

Lieferbare Titel

Um die Hecke gebracht
Grün ist der Tod

KRISTINA HORTENBACH

PLEITEN, PECH UND PAPA

ROMAN

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44b UrhG ausdrücklich vor.
Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

Originalausgabe 01/2026
Copyright © 2026 dieser Ausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,
Neumarkter Str. 28, 81673 München
Dieses Werk wurde vermittelt durch die litmedia.agency, Germany.
produktsicherheit@penguinrandomhouse.de
(Vorstehende Angaben sind zugleich
Pflichtinformationen nach GPSR.)

Redaktion: Michelle Stöger
Umschlaggestaltung: zero-media.net
unter Verwendung von FinePic®, München
Satz: satz-bau Leingärtner, Nabburg
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN: 978-3-453-44266-5

www.heyne.de

Für Papa
und alle guten Väter
… und die Töchter sowieso

KAPITEL 1

Jetzt saufe ich ab!«

Carmen starrte auf ihr Handy. Die Nachricht in ihrem Familienchat hatte sie noch gar nicht gesehen. Sie war von heute Nacht, und sie kam von Papa. Carmen versuchte, sich an ihr letztes Telefonat mit ihrem Vater gestern Vormittag zu erinnern. Dass es nicht aufhören wollte zu regnen, hatte er gesagt. Und berichtet, dass er noch Sandsäcke besorgen und wahrscheinlich auf dem Dach übernachten müsse. Sie hatte es als einen weiteren seiner vielen Spleens abgetan. Papa übertrieb gerne, wenn er damit einen Witz landen konnte. Man durfte ihn nicht immer ernst nehmen. Oder doch? Bevor sich Carmen der Hoffnung hingeben konnte, dass Papa sich vielleicht einfach verschrieben und gemeint hatte *Jetzt saufe ich!*, klingelte das Telefon in ihrer Hand.

»Carmen, Gott sei Dank bist du schon wach. Es ist alles so furchtbar. Es schüttet seit Stunden. Wir haben das totale Hochwasser, bei Papa in der Gegend ist es am schlimmsten, sie bringen es die ganze Zeit im Radio.«

Es war Carmens jüngere Schwester Paloma, und sie redete so schnell wie Dieter Thomas Heck in ihrer Kindheit am Ende jeder Hitparaden-Sendung. Nur klang ihre Stimme schriller. »Ich versuche, mich jetzt zu ihm durchzuschlagen, bin mir aber nicht sicher, ob ich's schaffe. O Gott, Carmen, ich kann ihn nicht erreichen. Wenn ihm etwas passiert ist! Was sollen wir nur tun?«

Wie bei den Tausend-Teile-Puzzles, die sie als Schülerin geliebt hatte, nahm das Bild in Carmens Kopf langsam Gestalt an: Ihr dreiundachtzigjähriger Vater Heinz, der mitten in der Nacht zur Dachluke hinauskletterte, im Arm seine Stoffbärensammlung. Erschrocken, ratlos und auch ein bisschen beschämt, stammelte sie was von »Feuerwehr rufen«, »die Nachbarn verständigen« und »den Regenradar verfolgen«, bevor Paloma auflegte.

Während Carmen immer wieder die Handy- und Festnetznummer ihres Vaters wählte, verwarf sie eine Überlegung nach der nächsten. Sollte sie sich das Auto ihres Freundes leihen und versuchen, zu Papa zu gelangen? Im Radio rieten sie dazu, nicht ins Hochwassergebiet zu fahren, ganze Autobahnabschnitte seien überflutet, unterspült oder gesperrt. Auf der A61 hatten Wassermassen sogar Teile der Fahrbahn weggerissen. Auch die Bahnverbindung war laut App unterbrochen. Unentschlossen tigerte Carmen in ihrer Wohnung auf und ab, als könne sie dadurch den schlechten Nachrichten und ihrer wachsenden Panik und Sorge um Papa entkommen, bevor sie sich Schlüssel und Handtasche schnappte und sich auf den Weg zur Arbeit in der Apotheke machte. Dort hatte sie

zumindest etwas Ablenkung und konnte genauso gut auf ihr Handy starren und die Nachrichten verfolgen. Was sie las, beunruhigte sie zutiefst: Menschen hatten ihre Häuser verloren, bei vielen waren derartige Mengen Wasser eingedrungen, dass die Feuerwehr nicht hinterherkam mit dem Abpumpen. Es war eine Katastrophe! Wie in Trance reichte Carmen Allergietabletten und Wärmestifte gegen Mückenstiche über den Kundentisch, während sie mit ihren Gedanken bei ihrem Vater, seinem Haus, ihrer Heimatstadt in Nordrhein-Westfalen und dem Hochwasser war. Von ihren Stammkunden bekam sie neue Informationen.

»Haben Sie schon gehört, da werden immer mehr Menschen an der Ahr vermisst«, wusste Frau Griese. »Die meisten sind alte Leute wie ich. Wir können von Glück sprechen, dass wir hier im Süden wohnen.« Es war *das* Gesprächsthema in der Apotheke, und Carmen saugte jedes Wort auf, was ihre Sorgen immer größer werden ließ. Mit einem lauten Pling erschien eine Push-Nachricht auf ihrem Handy. Weitere Tote waren geborgen worden, vermeldete die Tagesschau, darunter auch ein Kind und eine Feuerwehrfrau. Carmen schluckte.

»Wenigstens ist der große Regen vorbei«, bemerkte der Mann, der jeden Monat sein Insulin abholte, und lächelte ihr aufmunternd zu. Trotz ihrer religiösen Ungläubigkeit hatte Carmen angefangen, für ihren Vater zu beten.

Abends auf ihrem Nachhauseweg kam endlich der zweite – der erlösende – Anruf ihrer Schwester. Sie war zum Haus ihres Vaters durchgekommen und hatte ihn verzweifelt und

aufgelöst, aber körperlich unversehrt angetroffen. Papas Keller war vollgelaufen, kurz vor dem Erdgeschoss hatte das Wasser haltgemacht und konnte endlich abgepumpt werden. Nicht alles war zu retten, die Heizungsanlage, Möbel und so manche persönliche Erinnerung würden entsorgt werden müssen. Auch die Tiefkühltruhe mit sämtlichen *Bofrost*-Vorräten war hin. Mit dem miesen Gefühl, ihrem alten Vater nicht aktiv helfen zu können, ging Carmen schlafen.

***

»Ich halte es nicht mehr aus«, meldete sich Paloma am nächsten Tag. »Ich musste eine Pause einlegen, wir stehen hier alle auf dem Friedhof – der einzige Ort, an dem das Handy funktioniert.«

»Ich weiß, es muss megaanstrengend sein, alles in die oberen Etagen zu retten«, warf Carmen ein. »Ich besorge euch Hilfe, Studenten von der Uni Bonn, ich kann auch Bekannte anrufen.«

»Das meine ich nicht. Es ist Papa! Er will partout sein Haus nicht verlassen und boykottiert unsere Arbeit. Er kann nichts wegwerfen, will sich von nichts trennen. Dabei ist das meiste nass und modrig und wird verschimmeln.«

»Er steht sicher unter Schock. Gib ihm Zeit.«

»Die haben wir nicht. Gott sei Dank wurde eben der letzte Müllcontainer geliefert, der im ganzen Rhein-Sieg-Kreis zu bekommen war. Aber alles, was ich auf der einen Seite reinwerfe, holt Papa auf der anderen Seite wieder raus.

Sogar vergilbte alte Kinderbücher mit feuchten Seiten. Es ist zum Verrücktwerden.«

»Das Haus ist sein Leben. Darin befindet sich alles, was er besitzt. Und du weißt, im Wegschmeißen war er noch nie gut.«

»Carmen, wir reden hier von unbrauchbarem Zeug. Mein alter Schreibtischstuhl, der seit Jahren kaputt ist. Die durchgelegene Matratze unseres Jugendbettes. Du glaubst nicht, wie viele leere Pappkartons uns entgegengeschwommen kamen. So gesehen können wir der Flut auch dankbar sein.«

»Das wird Papa anders sehen.«

»Der murmelt immer nur: ›Das sind meine Sachen‹ und ›Das kann man noch gut gebrauchen‹. Er macht mich wahnsinnig! Ich meine es ernst, er kann hier nicht bleiben. Und zu uns nach Hause will er nicht. Ich wüsste auch gar nicht, wohin mit ihm bei seiner Katzenhaarallergie. Ich schwöre, ich suche jetzt einen mutigen Menschen mit Allradantrieb als Mitfahrgelegenheit, setze Papa in sein Auto und schicke ihn zu dir!«

Carmen schluckte schwer. Papa sollte bei ihr unterkommen? Dass sie jemals wieder zusammenwohnen könnten, war ihr nie in den Sinn gekommen. Schließlich war sie dreiundfünfzig und Papa dreiundachtzig. Aber dann waren ihm die Möbel weggeschwommen. Sah ganz so aus, als hätten sie beide keine andere Wahl.

KAPITEL 2

Als Carmen ihren Vater mit Palomas pinkem Koffer und einigen Tragetaschen zwei Tage später vor der Tür stehen sah, hätte sie fast gelacht. Bis ihr Blick auf sein Gesicht fiel. Papa sah müde aus und um Jahre gealtert – wenn man das in seinem Alter überhaupt noch sagen konnte. Die grauen Haare standen ihm wirr vom Kopf, und trotz seiner Größe wirkte er gramgebeugt. Nicht nur die ungewohnte körperliche Arbeit hatte an ihm gezehrt, Carmen las in seinen Augen auch die Sorgen um sein Heim und den Schmerz über seinen Verlust. Sie schloss ihren Vater in die Arme. Niemand sollte in seinem Alter so eine Umweltkatastrophe erleben müssen. In diesem Moment war sie einfach nur froh, dass er sie heil überstanden hatte. Nicht auszumalen, wenn ihm etwas passiert wäre!

»Komm rein, Papa, ich zeige dir dein Zimmer.« Carmen half ihrem Vater mit dem Gepäck und lotste ihn zum Gästezimmer am Ende des Flures. Eigentlich war es das Arbeits- und Ankleidezimmer ihres Lebensgefährten Frank, der großen Wert auf sein eigenes Reich legte, in das er sich

jederzeit zurückziehen konnte und wo es niemanden zu stören hatte, wenn seine dreckigen Socken herumlagen oder er mehr schlecht als recht zur Gitarre sang. Dementsprechend war er nicht begeistert gewesen von der Aussicht, dass seine Freundin dort einen alten, spleenigen Mann einquartierte. Die Dauer des Aufenthaltes: unbekannt. Aber Carmen hätte es nie übers Herz gebracht, ihren Vater in ein Hotel abzuschieben. Was er nach seinem Trauma jetzt brauchte, war ein warmes, herzliches Heim und seine Familie.

»Hier kannst du deine Sachen einräumen, es ist nicht furchtbar viel Platz, aber es wird reichen.«

Sie hatte Frank genötigt, seine Wintersachen in den Keller zu bringen, was ihn eine geschlagene Stunde vom Golfen abgehalten und damit seine Stimmung nicht verbessert hatte. Aber sie war konsequent geblieben, schließlich sollte sich Papa wenigstens ein bisschen wie zu Hause fühlen.

»Was hast du denn alles mitgebracht?« Sie schaute neugierig in seine vielen Taschen.

»Ach, Carmen.« Papa ließ sich auf das Klappbett sinken, das die Nachbarn ihr geliehen hatten, damit der Dreiundachtzigjährige nicht auf der niedrigen Ausziehcouch nächtigen musste. »Ich fühle mich wie damals auf der Flucht.« Er wühlte in einer der Taschen. »Hier, das konnte ich retten.« Er zog ein Fotoalbum hervor. »Das wolltest du ja eh mal mitnehmen.«

Carmen schlug das Buch in beigem Kunstledereinband auf. Ihre Kinderfotos. Alle schwarz-weiß und verdammt alt. Auf einem war sie vielleicht zwei und schmiegte sich an

ihren Papa, der damals noch volles dunkles Haar hatte und eine schwarze Kastenbrille trug. Sie war gerührt.

»Danke, Papa.«

»Und das hier. Daraus kannst du uns die nächsten Abende vorlesen.« Er übergab ihr einen Packen Notizbücher, die von einer großen roten, leicht verblichenen Schleife zusammengehalten wurden.

»Oh, meine alten Tagebücher.« Carmen vertrieb den spontanen Wunsch, sie wären in den Fluten versunken und unleserlich geworden.

»Deine Urkunden von den Bundesjugendspielen haben es leider nicht geschafft, waren eh keine Ehrenurkunden dabei. Und die Gemälde deiner Mutter … ich hoffe, sie trocknen noch.« Ihr Vater hatte Tränen in den Augen.

»Schon gut, Papa.« Carmen drückte ihn.

»Der ist ja süß.« Ihr Vater hatte den Teddybären auf dem Kopfkissen entdeckt, den einzigen, den Carmen hatte finden können. *I love Bärlin* prangte auf seiner Brust. Papa seufzte. »Du kannst dir das nicht vorstellen, Carmen, es ist alles durcheinander. Die Sachen aus dem Keller sind im ganzen Haus verteilt, sogar im Garten. So vieles ist weg. Ich … ich habe gar keinen Überblick mehr, was ich noch besitze.«

»Aber, es sind doch nur die Sachen aus dem Keller betroffen. Der Rest ist da. Das Haus steht noch, Papa. Dein Haus! Und vergiss nicht: Das sind alles nur Dinge! Hauptsache, dir geht es gut.«

Ihr Vater nickte traurig. »So ein Chaos.«

»Wie ich gehört habe, sind die Nachbarn schlimmer dran als du.«

»Ja, Hartmanns Fitnessraum mit den teuren Geräten ist hin. Hat er wahrscheinlich nie benutzt, wenn ich mir den so ansehe. Und sein Schwiegermutterzimmer ist unbewohnbar, hat er erzählt.«

»Sein was?« Carmen hatte gedacht, sie wisse alles über das Leben in der Kleinstadt.

»Na, das Besuchszimmer, in dem seine Schwiegermutter immer übernachtet. Manchmal ist so ein Hochwasser gar nicht schlecht.«

Carmen lächelte. »Na komm, Papa. Frank hat uns Würstchen mit Kartoffelsalat gemacht. Das isst du doch so gerne. Mal ganz ohne Tiefkühlware.«

»O Gott! Nein, wird schon schmecken. Die letzten Tage gab's immer Suppe. Und Kaffee vom Roten Kreuz. Jetzt bin ich offiziell ein Sozialfall.«

»Unsinn, Papa, du bist Katastrophenopfer. Und hier kommst du erst mal wieder zu Kräften.«

Carmen brachte ihn ins Wohnzimmer, wo der Tisch bereits gedeckt war. »Vornehm habt ihr's hier.« Papa bestaunte das helle Sofa und den dunklen, schweren Sessel.

»Alles echtes Leder, hm? Dein Frank verdient wohl gut mit den Bekloppten.«

Carmen seufzte. Sie würde ihrem Vater jetzt nicht erklären, dass auch sie gutes Geld verdiente und sie und Frank sämtliche Kosten gemeinsam trugen. Und dass nicht jeder, wie er es nannte, bekloppt war, der einen Psychologen aufsuchte. Aber Papa war thematisch schon weiter.

»Oh, *Der große Rätselspaß* und die neue *HÖRZU*! Ich glaube, die habe ich zu Hause noch gar nicht aus dem

Briefkasten gezogen. So ein Hochwasser hält einen doch ganz schön von der Arbeit ab. Hast du die auch im Abo? Sonst könnte ich dich werben, dann bekomme ich einen Akkuschrauber oder einen *Tchibo*-Gutschein.«

»Ach, warte mal lieber, wir schauen eigentlich kaum noch Fernsehen.«

»Grüß dich, Heinz. Ich hoffe, du magst grobe Bratwürste und unseren süddeutschen Kartoffelsalat.« Frank war aus der Küche aufgetaucht und servierte das Essen.

»Ah, bei den Schwaben ist Schmalhans Küchenmeister. Mama hat den ja immer mit viel Mayonnaise gemacht. Ist auch was aus euch geworden!«

Carmen verkniff sich den Hinweis, dass sie im Badischen und nicht im Schwäbischen wohnten. Sie dachte an ihre Hüfte, die immer breiter wurde, sogar an den Unterschenkeln hatte sie in den letzten Jahren zugelegt. Wechseljahre, Gene oder zu viel Mayonnaise in der Kindheit? Ihre Mutter war auch nicht die schlankste Frau der Kleinstadt gewesen. Wahrscheinlich kam sie nach ihr. Außerdem kochte Frank zu oft zu gut. Und wenn die Apotheke mal wieder nervte, war das abendliche Essen einfach ihr Höhepunkt des Tages.

»Wein? Oder lieber ein Bier? Wir haben extra einen Kasten besorgt«, erklärte Frank stolz. Nicht alles an diesem unvorhergesehenen Besuch störte ihn.

»Ich trinke ja neuerdings alkoholfreies. Wegen Magen und Blutdruck. Schmeckt gar nicht mal so schlecht.«

»Oh, das haben wir jetzt leider nicht …«

»Scherz! Ich nehme ein Bier.« Papa wirkte schon viel

gelöster als bei seiner Ankunft. »Könnte ich mich dran gewöhnen, so bedient zu werden. Auf euch, Kinder.«

Carmen lächelte verhalten und sah sich schon die nächsten Jahre mit Papa in einer Wohnung leben. Frank, der solche Untertöne wie gewöhnlich nicht hörte – oder nicht hören wollte –, haute rein.

»Du bist doch bestimmt versichert, Heinz, oder? Dann ist alles halb so wild. Nervender Papierkrieg, der auf dich zukommt, aber vielleicht stehst du am Ende besser da als vorher. Du kannst endlich die ganze Bude renovieren vom Geld der Versicherung.«

Was hätte sie drum gegeben, alles so emotional-distanziert auf Geld zu reduzieren, wie nur Männer es konnten, dachte Carmen. Sie machte sich insgeheim Sorgen um Papas Seelenheil und die wegschwimmenden Erinnerungen, alles unwiderruflich verloren, aber sobald ein Dollarzeichen am Horizont auftauchte, war für Männer die Welt wieder in Ordnung. Zumindest für den Mann an ihrer Seite.

»O ja, Geld eintreiben«, sagte Papa gerade. »Ich habe alle Ordner dabei. Morgen hänge ich mich ans Telefon. Ihr habt hoffentlich noch Festnetz, oder?«

»Ja, Papa, nur für dich.«

»Deine Schwester ist nie zu erreichen. Auch ohne Hochwasser nicht.«

»Na ja, mit zwei Kindern hat sie ’ne Menge Arbeit, einkaufen, die Jungs zur Schule fahren oder zum Klavierunterricht.«

»Gab’s früher nicht.«

»Was, Klavierunterricht?« Carmen grinste. Mochte am Wein liegen. So langsam löste sich auch ihre Anspannung.

»Na, dieses ewige Rumkutschieren. Ihr seid schön allein zur Schule gelaufen. Das sind doch alles Übermütter oder wie man die nennt.«

»Du meinst, Helikoptermütter.«

»Ach, jetzt werden Max und Moritz schon zur Schule geflogen?« Papa schnaufte vor Freude zwischen zwei Bissen.

»Mads und Maurice. Kannst du dir langsam mal merken. Und Mama hatte doch keinen Führerschein. Sie hätte uns gar nicht fahren können.«

»Früher waren auch weniger Autos auf den Straßen«, merkte Frank an, »da war es noch nicht so gefährlich für Kinder.«

»Am gefährlichsten sind doch diese Mütter in den viel zu großen Autos, die sie gar nicht fahren können.«

Frank lachte. »Da hast du auch wieder recht, Heinz.« Sie stießen miteinander an. Schön, dass zwischen ihrem Vater und ihrem Freund Harmonie herrschte, wenn es um Vorurteile gegenüber Frauen ging, dachte Carmen mit einem Hauch Sarkasmus.

»Schmecken gut, eure Würste. Beim *Bofrost* gibt es Nürnberger, Weißwürste, Wiener und sogar Currywurst. Sind im Nu fertig.«

»Du und dein *Bofrost*. Bei uns kommt Frisches auf den Tisch, jeden Abend.«

»Durch das Einfrieren geht gar nix verloren an Vitaminen und so, da gibt es Studien drüber«, dozierte Papa. Er war bei einem seiner Lieblingsthemen angelangt. »Gerade

hatte ich noch Kaisergemüse und das Frikadellenpfännchen bestellt, alles für die Katz.«

Carmen verkniff sich die Bemerkung, dass der Verlust der Tiefkühlschränke eigentlich schlimmer war als ihr Inhalt, während sie die Teller zusammenräumte.

»Nachtisch haben wir leider nicht, Papa.«

»Das macht doch nichts. Beim nächsten Einkauf bringen wir uns ein paar Wölkchen mit. Die mit der Sahne unten im Becher, ganz was Feines. Mit Schoko mag ich die am liebsten.«

»Na, mal sehen. Wir vermeiden gerne Plastikabfall.«

»Ich schmeiße die auch nicht weg, die Becher kann man noch gut gebrauchen, für Schrauben und so!«

»Was denn für Schrauben?«

Carmen dachte an ihren jüngsten Besuch bei Papa. Da hatte er nicht nur Plastikdosen in der Küche gestapelt, sondern auch leere Gläser aufgereiht, in denen einmal eingelegte Papayas gewesen waren. Hatte sich ihr Vater im Alter zum Messie entwickelt, der bald auch ihre Wohnung zumüllen würde? Sie wischte den Gedanken beiseite. »Ich habe mir morgen Vormittag freigenommen, dann kannst du dich hier einrichten, und ich zeige dir alles.«

»Carmen.« Papa legte ihr die Hand auf den Arm. »Du kannst deinen alten Vadder ruhig allein lassen. Ich weiß mich schon zu beschäftigen. Nicht dass du Probleme in deiner Apotheke bekommst.«

»Ich glaube, ich bekomme mehr Probleme, wenn ich dich hier allein rumwerkeln lasse.« Carmen drückte ihm lächelnd den Arm.

»Ich zieh mich dann mal zurück.« Frank erhob sich. »Ihr habt sicherlich noch viel zu besprechen.«

»Schaut ihr gar kein Fernsehen nach dem Essen?«, fragte Papa erstaunt. »Nicht mal die Nachrichten?«

»Noch mehr Hochwasserhorror? Schau du dir ruhig die Nachrichten an, Papa, und was du sonst noch so findest, ich räum die Küche auf. Hier ist die Fernbedienung.«

Würde das jetzt jeden Abend so aussehen, dass sie Küchendienst schob und Frank sich nach getaner Arbeit zurückzog, um sein eigenes Ding zu machen? Pärchenabende konnte sie in nächster Zeit wohl vergessen. Wahrscheinlich sollte sie froh sein, dass ihr Freund über den Verlust seines Arbeitszimmers hinweggekommen zu sein schien und nicht murrend am Tisch gesessen hatte.

Carmen verzog sich in die Küche und fühlte sich an ihre Mutter erinnert. Auch sie hatte ständig hinter ihnen hergeräumt, während alle schon vor dem Fernseher saßen. Sie hatte überhaupt den ganzen Haushalt geschmissen, Tag für Tag, während Papa morgens zur Arbeit gefahren und erst abends zurückgekommen war. Auch danach hatte er keinen Finger gerührt, zumindest konnte sich Carmen nicht daran erinnern, dass er je mit Spülhandschuhen an den Händen Geschirr abwusch, das Bad putzte oder die Wohnung saugte. Auch das Einkaufen hatte ihre Mutter erledigt – mit dem Fahrrad, die Tüten rechts und links am Lenker. Unwillkürlich schüttelte Carmen den Kopf. Sollte das für die nächsten Wochen ihre Rolle sein? Die treu sorgende Tochter, die wie eine Hausfrau in den 1960er-Jahren nichts anderes im Sinn hatte, als ihre Männer glücklich zu ma-

chen? Schon damals hatte Carmen ihre sonst so starke und emanzipierte Mutter nicht verstanden und sich ein bisschen für die altmodischen Verhältnisse geschämt, in denen sie aufwuchs. Und je älter sie wurde, desto stärker war ihr Groll gewachsen. Ihr Groll gegen diese veralteten Frauen- und Männerrollen, Groll gegenüber ihrem Vater, der gar nicht mitbekam, was ihre Mutter alles tat. Und der nicht im Traum daran dachte, wenigstens am Wochenende mit anzupacken, zu kochen, zu putzen oder mit den Kindern zu spielen. Oder hatte sie das nur vergessen?

Trotz des warmen Spülwassers an ihren Händen fröstelte Carmen. Lautes Lachen drang zu ihr aus dem Wohnzimmer, während sie die Pfanne schrubbte. Wahrscheinlich schaute Papa seinen geliebten *Inspektor Barnaby*. Mann vor dem Fernseher, Frau in der Küche. Genau wie früher. Sie packte die Spülbürste und schrubbte noch härter. Papa wohnte jetzt erst mal bei ihr. Gut, das ging momentan nicht anders. Sie würden sich arrangieren, solange er sich in ihren Haushalt integrierte. Aber eins musste ihm klar sein: Ein Leben wie anno dazumal würde es bei ihr nicht geben. Für Machos war in ihrer Wohnung kein Platz! Carmen hatte nicht vor, ihren Vater zu erziehen. So weit kam's noch. Aber wie genau sie mit einem Dreiundachtzigjährigen und seinen gesellschaftlichen Vorstellungen aus dem letzten Jahrhundert friedlich zusammenleben konnte, das würde sich erst noch zeigen müssen.

KAPITEL 3

Carmen sah auf die Uhr. Fast zehn, und Papa war noch immer nicht wach. Schlimmer als der pubertäre Neffe im Rheinland. Sie schmunzelte und freute sich, dass ihr Vater sich anscheinend so geborgen und wohl bei ihr fühlte, dass er bis in die Puppen schlafen konnte. War ihr Vater erschöpft von den vergangenen Tagen, oder hatte *Inspektor Barnaby* gestern Überstunden gemacht? Sie selbst hatte Brötchen geholt, Kaffee gekocht und schon vor zwei Stunden gefrühstückt, als Frank zur Arbeit gegangen war. Endlich hörte Carmen Türen klappern. Papa stand in der Küche, den Arm voller Medikamentenschachteln.

»Morgen, Langschläfer!«

»Von wegen Langschläfer, ich bin seit fünf Uhr wach.«

»Oh, wegen der neuen Umgebung? Ich kenne das. Wir frühstücken im Wohnzimmer, setz dich doch schon mal.«

»Wieso habt ihr eigentlich keinen Küchentisch?«, murmelte Papa beim Rausgehen. Carmen hörte, wie er die Medikamente auf den Esstisch fallen ließ. Sie ging mit dem Kaffee hinterher.

»Ein ganz großer Mist ist das!« Stöhnend ließ sich Heinz auf seinen Stuhl sinken. »Erst die Milch, dann den Kaffee«, wies er an, »es sei denn, sie ist angewärmt.«

»Sehr wohl, der Herr.« Carmen goss ihm Kaffee ein, klaubte ein Fläschchen Augentropfen von der Butter und stapelte die Packungen von Blutverdünnern, Blutdrucksenkern und Vitamin-D-Kapseln außerhalb von Papas Reichweite. »Was ist denn los? Hast du ein wichtiges Medikament zu Hause vergessen?«

»Nein, aber meine Listen.« Papa haute sich mit dem Handballen gegen die Schläfe.

»Ich Depp. Ich habe den falschen Laptop eingepackt. In der Eile habe ich deinen alten gegriffen, mit dem mache ich doch nur die Bankgeschäfte. Die Listen sind auf dem anderen.«

»Was denn für Listen?«

»Zum Beispiel meine Medikamentenliste. Da steht drin, was ich wann nehmen muss. Die einen Tabletten nehme ich morgens, manche morgens und abends, andere wieder nur mittags. Eine jeden zweiten Tag, mal eine halbe und mal eine ganze.«

»Und jetzt weißt du nicht, welche du wann wie nehmen sollst?«

»Exakt. Sehen doch alle gleich aus. Das Einzige, was ich weiß, ist, dass ich Vitamin D jeden Montag nehme. Und gerade bei der wäre es nicht so schlimm, wenn ich sie mal vergesse, scheint ja im Moment die Sonne.« Er griff nach einem Brötchen.

»Mohnbrötchen brauchst du gar nicht mehr zu kaufen,

auch kein Sesam. Die kleinen Körner macht mein Darm nicht mehr mit. Geht alles den Bach runter. Nicht mehr lange, und ich fahre in die Grube.« Er strich ordentlich Butter auf seine Brötchenhälften und löffelte Erdbeermarmelade darauf, als müsse er seinen Vitamin-C-Spiegel für den ganzen Monat damit abdecken.

Carmen setzte im Geiste Marmelade auf ihre Einkaufsliste und beschloss, sich weder durch Papas Frühstücksgewohnheiten noch durch neue Krankheitsgeschichten ablenken zu lassen. »Deine Listen sind doch sicherlich in deiner Cloud gespeichert. Dann setzt du dich einfach hier an meinen Computer …«

»Ha.« Papa lachte auf. »Ich blase doch nicht meine privaten Geschichten in den Orbit, damit sich die Amis oder Russen angucken können, dass der Herr Kozlacek Vitamin-D-Mangel hat. So weit kommt's noch!« Papa biss wütend in sein Marmeladenbrötchen.

»Dann rufen wir deine Arztpraxis an, die sollen schnell durchgeben, was du wann nehmen sollst.«

»Das versuche ich seit acht Uhr. Dauerbesetzt. Das geht den ganzen Vormittag so, und dann sind sie in der Mittagspause. Saftladen.«

»Na komm«, Carmen tätschelte ihrem Vater den Arm, »das kriegen wir hin, du hast schließlich nicht umsonst eine Apothekerin als Tochter.«

»Beipackzettel lesen kann ich selbst. Wenn ich meine verdammte Lesebrille finde, Herrgottsackra.«

»Aber wolltest du nicht zuerst die Versicherung anrufen wegen des Wassers im Keller?«

»Nach dem Frühstück. Wenn ich nicht vorher krepiert bin. Blutdruck gemessen habe ich auch noch nicht, ist wahrscheinlich eh viel zu hoch.« Heinz wischte sich die Krümel vom Mund, leerte seine Tasse und griff sich die *HÖRZU*. »Erst mal das neue Kreuzworträtsel.«

Carmen räumte den Tisch ab und überließ Papa seiner Lektüre. Eilig schien es ihr Vater mit seinen täglichen To-dos nicht zu haben. Die gute Nachricht: Er war schnell abzulenken. Sie holte ihren Laptop und baute ihn auf dem Esszimmertisch auf.

»Das Passwort schreibe ich dir auf. Dann kannst du deine Mails checken und alles mit der Versicherung regeln.«

Aber Papa war in seine Zeitschrift vertieft. Also räumte Carmen die Küche auf und notierte sich in ihrer Einkaufs-App, was zu besorgen war. Mit einem Esser mehr am Tisch musste man völlig neu planen, stellte sie fest. Vor allem, wenn der jeden Mittag warm zu speisen gedachte. Frank musste in Zukunft abends ein bisschen mehr kochen, das konnte sich Papa dann mittags warm machen, wenn sie arbeiten war, beschloss sie.

»Hättest du wohl ein Glas Wasser für deinen alten Vadder?« Papa stand in der Tür. »Sonst kriege ich die Kapsel nicht runter.«

»Na klar, sogar mit Eis«, Carmen hielt ein Glas in die Öffnung ihres Kühlschranks, der mit lautem Geklirre Eiswürfel ausspuckte.

»Das ist ja praktisch.« Papa war hereingekommen und schien beeindruckt. »So ein schöner Kühlschrank.« Ehrfurchtsvoll strich er über die mattsilberne Edelstahlober-

fläche. Darf ich auch mal? Er nahm Carmen das Glas aus der Hand und füllte es randvoll mit Eiswürfeln.

»Das macht Spaß. Und wo ist euer Tiefkühler?«

»Na, hier drinnen.« Carmen öffnete die untere Kühlschranktür und präsentierte drei Schubladen.

»Wie könnt ihr damit leben?! Das ist doch noch nicht mal halb so viel Platz, wie ich habe. Wie ich hatte«, verbesserte er sich. »Und ihr seid zu zweit.«

»Wir kochen halt frisch. Da braucht's keinen großen Tiefkühler. Worauf hast du heute Lust?«

»Montags gibt's meistens den Makkaroniauflauf von *Bofrost*. Aber der ist ja hin. Der Auflauf und der Tiefkühler.«

»Dann mache ich uns ein paar Nudeln mit Gemüse. Aber jetzt rufst du erst mal deine Versicherung an. Damit die Dinge ins Laufen kommen, 'ne Papa?« Carmen wollte ihren Vater zurück ins Wohnzimmer lotsen, aber der schaute sich neugierig in der Küche um.

»Was ist denn das?« Er zeigte auf einen weißen Kasten.

»Franks Brotbackautomat. Du kannst sicherlich mal zuschauen, wenn er den anwirft. Er macht ein tolles Vollkornbrot.«

»Gibt's doch geschnitten zu kaufen. Und das da?« Papa wies auf das dunkle Gerät mit dem durchsichtigen Behälter.

»Das ist unser Entsafter. Damit können wir uns gesunde frische Säfte machen mit Äpfeln, Möhren, Orange, Ingwer – was du willst.«

»Kein Mensch isst am Tag drei Äpfel und fünf Möhren,

stand auch letztens in der *Apotheken Umschau*, völliger Irrsinn, dieser Gesundheitswahn.«

»Na, komm du erst mal von deinem Tiefkühltrip runter«, konterte Carmen.

»So viele Geräte und keine Stromschalter an den Steckdosen«, kopfschüttelnd verließ Papa die Küche. »Was das kostet. Aber ihr habt's ja …«

Carmen seufzte und verdrehte innerlich die Augen. Der alte Spruch. Wann hatte das eigentlich angefangen, dass ihr Vater so, gelinde gesagt, sparsam geworden war? Als ihre Mutter das Geld, das er jeden Tag verdiente, so reichlich ausgab, dass das Konto in den Miesen war – nur, um der Familie das Leben schön zu machen? Ja, erinnerte sich Carmen, nach dem Mittagessen hatte es nie den günstigen Joghurt von Aldi gegeben, immer nur den teuren Sahnejoghurt. Aber Mama war tot, und Papa führte seinen Haushalt inzwischen allein. Oder hing das mit seinem Alter zusammen, hatte ihr Vater Angst, dass ihm in Zukunft Geld für die Pflege fehlte, wenn er jetzt nicht auf jeden Cent achtete? Sie würde ihn das fragen, aber nicht jetzt.

»Ich bin dann mal kurz einkaufen. Ruf mich auf dem Handy an, wenn was ist.«

Carmen schnappte sich ihren Einkaufskorb und verließ ihre Wohnung mit einem Gefühl, mit dem man vermutlich einen Säugling allein zu Hause ließ. Was alles passieren konnte! Hoffentlich machte Papa nichts kaputt oder fiel über die Teppichkante und brach sich die Hüfte. So etwas hörte man ja immer wieder. Auf dem Weg rief sie ihre Schwester Paloma an und erfuhr, dass die Aufräumarbeiten

schleppend vorangingen, weil Trockengeräte fehlten und sämtliche Helfer wieder zur Uni oder Schule mussten. Also postete Carmen noch einen Aufruf in den sozialen Netzwerken und in ihrer alten Abigruppe. Einige ihrer Mitschüler wohnten noch immer in der Gegend, vielleicht waren die nicht vom Hochwasser betroffen und würden gerne helfen. Andererseits, wenn sie an so manchen Schluffi von früher dachte …

Als sie während des Einkaufens spürte, wie sich Schweißtropfen auf ihrer Stirn bildeten, packte Carmen etwas gehetzt Zucchini, Paprika, Tomaten und Papas geliebte Weintrauben ein und zur Feier des Tages noch zwei seiner Lieblingsnachtische: den Schokopudding, der die Sahne unten drunter hatte. Zu sehr wollte sie ihn nicht verwöhnen, nicht dass er Gefallen an der Rundumversorgung fand und gar nicht mehr auszog. Bei den Tiefkühlgerichten machte sie Halt und lehnte sich über die geöffneten Schiebetüren, während sie so tat, als könne sie sich nicht zwischen Erbsen und Fischstäbchen entscheiden. In letzter Zeit wurden die Hitzewallungen immer schlimmer. Mit Grauen dachte Carmen daran, die nächsten Jahre so verbringen zu müssen.

Als sie zurück in die Wohnung kam, plärrte ihr *Oh la Paloma blanca* entgegen, deutsche Version. Der Schlager, nach dem ihre Schwester benannt war. Papa hatte also das Radio entdeckt und hoffentlich nicht allzu viel verstellt. Carmen mochte sich nicht das Gesicht ihres Freundes vorstellen, wenn der morgens seinen Jazzsender erwartete und ihn stattdessen die *Kastelruther Spatzn* beschallten. Papa

saß erwartungsgemäß konzentriert vor ihrem Laptop mit der Nase dicht am Bildschirm, die Brille ins graue Haar geschoben, das auch mal wieder geschnitten werden konnte, wie Carmen feststellte.

»Ich bin wieder da. Was sagt die Versicherung?«

»Nach einer halben Stunde Warteschleife habe ich aufgelegt«, kam es aus dem Wohnzimmer. »Wenn die was zahlen sollen, sind sie nicht zu erreichen. Aber wehe, sie wollen was von dir. Eher fahre ich in die Grube, als dass die Geld überweisen. Verbrecher!«

Carmen räumte die Einkäufe ein. »Und was hast du sonst so gemacht?«, rief sie rüber.

»Erst mal habe ich dein Passwort geändert.«

»WAAAAS?« Sie stand in der Tür und blickte ihren Vater mit großen Augen an.

Papa lehnte sich zufrieden zurück und griff sein Glas mit Apfelschorle, das bis zum Rand mit Eiswürfeln gefüllt war. Wenigstens musste sie sich dank seiner neuen Liebe zu ihrem Eiswürfelbereiter keine Sorgen machen, dass der alte Mann nicht genug trank.

»Ja, glaubst du denn, dass ›Dummkopf0815‹ nicht zu knacken ist?« Heinz schüttelte ungläubig den Kopf und sah seine Tochter an, als sei sie drei Jahre alt – und nicht dreiundfünfzig. Dabei war er früher nie der strenge Vater gewesen. Und belehrend nur, wenn es um Mathe ging. Dann hatte ihre Mutter immer gesagt: »Frag Papa!« Nein, das hier war Ausdruck seines riesigen Sicherheitsspleens. Und wenn Carmen sich selbst gegenüber ehrlich war und auf das Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik

und auf ihren Vater hörte, musste sie zugeben: Sie hatten ja recht.

»Und wie heißt das neue? Ich muss es mir schließlich merken können.«

»Ykoü%&wQnrT49!«

»Ach, Papa.«

»Also meins ist noch länger, und ich merke es mir trotzdem. Plus ein anderes für die Bank und eins für meine E-Mails.«

Jetzt wusste Carmen, warum ihr Vater mit seinen dreiundachtzig noch so fit im Kopf war. Punkt für ihn. Und für ihre Internetsicherheit.

»Notfalls mache ich dir eine Liste mit den Passwörtern, die solltest du aber auch gut verschlüsseln«, murmelte Papa abwesend, vertieft in den Computer. »Da reicht nicht ein Passwort für alles.« Carmen seufzte.

»Ich mach jetzt mal Mittagessen, und dann erzählst du mir, wie du den Nachmittag verbringen willst. Du weißt, ich muss arbeiten.«

»Prima. Dann kannst du sie mir gleich mitbringen.«

»Was denn?«

»Na, die neue *Apotheken Umschau*!«

KAPITEL 4

80 ist das neue 60, so kommen Sie geschmeidig in die heiße Lebensphase!

Carmen hielt die neueste Ausgabe von Papas Rentner-*Bravo* in Händen. *Heiße Lebensphase?* Wie meinten sie das? Heizen, bis die Rollatorräder qualmten? Der Greis ist heiß, oder was? Heiß waren bei Senioren doch höchstens die Wärmepflaster, von denen sie bei ihrem letzten Besuch im nun gefluteten Haus noch einige in Papas Badezimmerschubladen gefunden hatte, Ablaufdatum März 2001. Heiße Lebensphase bezeichnete perfekt ihren eigenen momentanen Zustand, aber bei ihrem Vater wurde doch gar nichts mehr heiß, außer seinem *Bofrost*-Pfannengemüse, hoffentlich.

»Ich darf doch.« Dominik griff sich ihre *Apotheken Umschau* und murmelte »Letztes Exemplar, Darling. Die Vogelscheuche will die Apotheke nicht verlassen, bevor sie nicht eine in ihrem hässlichen Jutebeutel hat. Ich mach's auch wieder gut. Nachher Mittagessen? Irgendwo draußen in der Sonne? Deal?«

Carmen vergrub missmutig die Hände in den Taschen ihres weißen Kittels. So langsam ging ihr die plumpe Anmache ihres jüngeren Kollegen auf die Nerven. Darling? Der hatte sie doch nicht mehr alle. Fehlte ihm noch eine Fünfzig-plus-Frau in der Sammlung, oder was sollte das?

»Nee, lass mal, ich hab' noch was von gestern Abend dabei.«

»Du weißt nicht, was dir entgeht, Hottie.«

Hottie? Meinte Dominik Dummkopf damit eine sexy Frau oder die gute, alte Wärmeflasche? Die musste sie auch noch nachbestellen, erinnerte sich Carmen. Wenn sie auch im Sommer nicht so gut liefen. Und die neu eingetroffene Ware wollte einsortiert werden. Nach dem Essen.

»Frau Kozlacek, würden Sie bitte Kasse eins übernehmen?« Ihre Chefin stand vor ihr. Anita Hofer, die Frau mit dem rötlich gefärbten Bob, deren Haut ein paar Pflegeeinheiten der Hyaluroncreme gebrauchen könnte, die sie hier in ihrer Apotheke selbst mixten und verkauften. »Ich muss mich dringend von diesem Marathon-Wochenende erholen. Hoteleröffnung samt Sechs-Gänge-Menü. Ich habe lange nicht mehr so guten Hummer gegessen. Und erst der Champagner!«

Anita Hofer war eine Frau, die glaubte, sich Anerkennung durch die ausführlichen Berichte ihres angeblichen Luxuslebens an der Seite ihres neuen Freundes zu verschaffen. Oder einfach: »Wer angibt, hat es nötig.« Das hatte ihre Mutter immer gesagt. Carmen lächelte ihre Chefin milde an. Und noch etwas hatte ihre Mutter gesagt, wenn ihre Töchter nach einem Partywochenende nicht in die Schule

wollten: »Wer feiert, kann auch arbeiten.« Aber beides behielt Carmen lieber für sich. Noch konnte sie es ihrer Chefin nicht nachweisen, aber sie könnte wetten, dass Anita nach Dienstschluss, wenn sie behauptete, sie mache die Abrechnung, noch heimlich den hochprozentigen Hustensaft zwitscherte.

»Wie schön. Na, dann steigern wir mal unseren Umsatz.« Carmen schob sich ein *Pulmoll* in den Mund und ging in den Verkaufsraum. Das Mittagessen musste warten, aber nicht ihre Kunden. Die waren wenigstens dankbar und meistens freundlich, keineswegs anzüglich. Was man von ihrem Kollegen in dieser Apotheke nicht sagen konnte. Warum war Thea nur im Urlaub? Ihre einzige Freundin hier zwischen Durchfalltabletten, Blutdrucksenkern und Nervensägen. Warum musste sie sich ausgerechnet jetzt ihren Lebenstraum erfüllen und sieben Wochen durch Nepal wandern? Ohne Handy!

»Was brauchen Sie, Viagra?«, brüllte Dominik gerade ins Ohr eines ältlichen Kunden und zwinkerte ihr verschwörerisch zu. Carmen beeilte sich, Tabletten gegen Heuschnupfen, Blasentee, einen Lippenpflegestift und Gummibären ohne Gelatine zu verkaufen und ein Rezept für Blutverdünner und ein Schilddrüsenpräparat einzulösen, das eh immer bestellt werden musste. Sie hatte keinen Schimmer, was die Lieferanten in Indien oder wo auch immer die hockten, den ganzen Tag taten und warum es so schwierig sein konnte, rechtzeitig genügend Tabletten herzustellen, wenn es auch vor Kurzem noch einen Artikel dazu in ihrem Spitzenheft gegeben hatte. Carmen fühlte

deutlich, dass ihr Interesse an pharmazeutischen Belangen stark abgenommen hatte in den vergangenen Monaten. Als sie später im Aufenthaltsraum den Rest Kartoffelsalat vom Vorabend kaute, zog sie Bilanz. Siebenmal hatte sie heute ein Gratispäckchen Taschentücher ausgegeben mit dem Bild eines Hasen im Narzissenbeet, auf dem leider noch *Frohe Ostern* stand – und das mitten im Hochsommer. Sie war dreimal angehustet worden, zweimal mit der Beteuerung, dass die Grippe eigentlich schon vorbei sei. Sie hatte drei Kisten mit Neuanlieferungen einsortiert, während Kollege Dominik eine ausgedehnte Mittagspause gemacht hatte – mit Praktikantin Nadine, allein traute sich der Kerl, wie es aussah, nicht mal in einen Schnellimbiss. Sie hatte sich eine Thrombosegeschichte angehört, einen Mann davon abgehalten, ihr seinen Fußpilz zu zeigen, und konnte einer Frau mit einer spontanen Hitzewallung mit einem Glas Wasser helfen. Wir Frauen mussten zusammenhalten! Und sie hatte drei Gratispackungen zuckerfreier Hustenbonbons gegessen, Geschmacksrichtung Granatapfel, weshalb ihr jetzt leicht flau im Magen war. Oder war der Kartoffelsalat zu fettig? Unmotiviert stocherte Carmen in der Plastikschüssel. Sie griff nach ihrem Handy und fing an zu tippen.

»Hallo, Papa, ist alles okay bei dir? Viele Grüße aus der Apotheke!«

Natürlich war ihr Vater nicht bei WhatsApp wegen des Datenklaus und so, wie er damals geschimpft hatte, als Paloma ihnen vorgeschlagen hatte, dort einen Familienchat zu gründen – um sich auszutauschen, auf dem Laufenden

zu bleiben. Also hatten sie sich alle bei Signal angemeldet, wo Carmen jetzt regelmäßig die Zeugnisse ihrer Neffen präsentiert wurden und sie alle paar Wochen die Frage stellte: *Papa, lebst du noch?* Es piepste. Nachricht von ihm.

Eislöffel. Schwaderlapp. Hagelgans.

»Hä?«, sagte Carmen laut in die Stille ihres Aufenthaltsraumes und tippte ein wenig aufgeregter.

Was??? Geht's dir gut? Was waren noch gleich die Anzeichen eines Schlaganfalls? Immerhin war Papa in der Lage, sein Handy zu bedienen.

Witzel. Sauerbrei. Habenschaden. Diesmal fügte Papa seiner mysteriösen Aussage das Emoji mit den verdrehten Augen hinzu, dem die Zunge aus dem Mund hing.

»Hirnschaden würde ich eher sagen«, antwortete Carmen.

»Meine Hitliste der außergewöhnlichsten Nachnamen. Bekloppt, oder? Habe ich alle aus dem Fernsehen, vom Abspann. Liste wird immer länger!«

Eine neue Sammelleidenschaft von Papa. Carmen stöhnte innerlich. Na ja, wenigstens nahmen ein paar Namen nicht allzu viel Platz in der Wohnung ein. Über das Wasser in seinem Haus im Rheinland schien er sich nicht mehr allzu viele Gedanken zu machen. Carmen ließ das Handy sinken. Hauptsache, ihr Vater war beschäftigt. Sie packte ihre geliebten Omega-3-Fettsäure-Kapseln ein, Magnesiumbrausetabletten und Guten-Abend-Tee. Papa musste nicht jeden Abend Bier trinken und bis in die frühen Morgenstunden fernsehen, beschloss sie und kam sich selbst ein wenig zu mütterlich vor.

»Das sieht mir nach Party aus.« Dominik stand vor ihr

und grinste sie an. »Vielleicht noch ein wenig Valium und die neuen Fatburner für den Feierabend?«

»Ist für meinen Vater«, murmelte Carmen und fügte im Stillen hinzu: Ich geb' dir gleich Fatburner!

»Dein Typ wird verlangt. Der Marzipanmann ist wieder da.«

»Sag ihm, ich habe heute frei!« Ihr Handy klingelte. Carmen schielte auf das Display. Thea. »Da muss ich rangehen!« Dominik verschwand mit einem »Das nächste Getränk geht auf dich, Wonder Woman«, während Carmen auf den grünen Hörer klickte.

»Thea, sag bloß, du bist schon wieder da?«

»Gerade gelandet. Wir haben vorzeitig abgebrochen, im Tal hat mich der Monsun beinahe umgebracht, und je höher wir gestiegen sind, desto mehr habe ich gefroren. Am Schluss hatten die Mulis auch noch Durchfall. Mir langt's erst mal mit Verreisen.«

»Warum fährst du auch im Sommer nach Nepal? Ach Gott, Thea, bin ich froh, dass du wieder da bist. Weißt du was? Mein Vater ist bei mir eingezogen. Der hatte Wasser im Keller und hat meine Schwester verrückt gemacht. Und jetzt mich. Dabei ist er noch nicht einmal vierundzwanzig Stunden bei mir! Das ganze Wohnzimmer ist voller Medikamentenschachteln, und vom Computer ist er gar nicht mehr wegzubekommen. Ich weiß, ich bin ein schlechter Mensch, aber Papa muss irgendwie beschäftigt werden.«

»Dann bring ihn doch mit zum Yoga. Morgen lege ich wieder los. Die Apotheke braucht mich sicherlich nicht so schnell wieder.«

»Mein Vater ist dreiundachtzig …«

»Ach, ein paar einfache Dehnübungen, das kriegt er schon hin. Ich freue mich so, dich wiederzusehen.«

»Und ich mich erst. Allein mit der Chefin und dem nervtötenden Dominik hier … oh, er kommt. Wir sehen uns morgen!« Carmen beendete das Gespräch.

»Heute ist es buntes Marzipanobst. Eine Möhre habe ich schon gegessen, Schmerzensgeld. Wird doch wohl nicht vergiftet sein. Der Typ ist echt klebrig.« Dominik hielt ihr ein Tütchen mit Lübecker Marzipan unter die Nase. »Sag ihm doch endlich, dass du lieber Gummibären isst, er wird's überleben.«

»Na ja, sein Bluthochdruck aber vielleicht nicht. Danke.« Carmen packte das Marzipan zu den anderen Sachen für ihren Vater und läutete den innerlichen Feierabend ein. Sie hatte diesem Laden schon viel zu viel Zeit geschenkt. Und wer weiß, was Papa allein zu Hause anstellte! Hoffentlich hatte Frank schon das Abendessen vorbereitet. Wie immer, wenn sie sich gestresst fühlte, entwickelte Carmen einen unglaublichen Hunger.

So schnell war sie selten nach Hause geeilt, aber als sie ihre Wohnungstür aufschloss, roch und sah sie – nichts. Kein Essen brutzelte auf dem Herd, keine Stimmen, keine Musik – weder von ihrem Freund noch von ihrem Vater war irgendetwas zu sehen, die Wohnung war menschenleer. Was hatte jetzt das zu bedeuten? Carmen stapelte ihre Mitbringsel aus der Apotheke auf dem Esstisch im Wohnzimmer, der auch noch nicht gedeckt war. Stattdessen lagen dort drei ausgedruckte Excel-Dateien. »Vorräte« stand über

der ersten, es folgte eine Auflistung ihrer Lebensmittel, die in ihren Küchenschränken lagerten mit Angabe des Fachs und der Menge. Mit »Strom- und Wasserverbrauch« war die zweite Liste überschrieben, und »Blutdruck« las Carmen auf der dritten. Das war nicht überraschend, aber dass neben dem Namen ihres Vaters auch ihrer und der ihres Freundes standen, dann doch. Was hatte Papa mit ihnen vor? War er losgezogen, um ihre Wohnung mit Blutdruckgeräten für alle auszustatten? Er kannte sich hier doch überhaupt nicht aus. Gerade als sie sich beruhigte, dass ihr Vater noch gut zu Fuß war und auch nicht gerade zu schüchtern, um nach dem Weg zu fragen, hörte sie einen Schlüssel im Schloss. Ihr Freund und ihr Vater erschienen fröhlich plaudernd.

»Wo kommt ihr denn her?«

»Vom Golfplatz, woher denn sonst?« Jetzt erst sah Carmen ihre erhitzten Gesichter.

»Papa, du hast Golf gespielt?«

»Na ja, Heinz hat mich auf einer Runde begleitet und sich alles angesehen.«

»Ich habe ein paar Bälle geschlagen«, erklärte ihr Vater stolz.

»Und gar nicht mal schlecht für einen Senior-Anfänger.«

»Ach, am Ende ist es auch nicht anders als Minigolf.«

»Ja, beim Putten sah man direkt den Profi.« Frank zwinkerte Heinz zu.

»Ich sage jetzt nicht, dass einlochen Männersache ist.« Papa lachte unverhohlen über seinen schlechten Witz. Hatten die nach ihrer Runde noch das eine oder andere Bier getrunken?

»Was gibt's denn zu essen?«

»Steak Frites«, Frank hob die Einkaufstüte hoch, »wir waren einkaufen.«

Normalerweise lächelte Carmen über die Angewohnheit ihres Freundes, so etwas Simples wie Fleisch mit Pommes französisch auszusprechen und dem Ganzen damit einen Hauch von Sterneküche zu verleihen. Aber jetzt wurde ihr klar: Gesunde Küche konnte sie wohl vergessen, solange die Männer in diesem Haushalt in der Überzahl waren. Oder sie müsste selbst kochen.

Als sie ihrem Vater ihren Guten-Abend-Tee präsentieren wollte, machte der sich gerade in der Küche mit Frank ein Bier auf.

»Kann ich mich dran gewöhnen, immer ein kühles Bier zu Hause zu haben.« Wenigstens hatte ihr Freund schon die Küchenschürze an.

»Fertigpommes? Nicht dein Ernst!« Gut, dass sie Omega-3-Kapseln mitgebracht hatte. Aber Frank hörte ihr gar nicht zu.

»Und du meinst, du könntest eine Liste machen, mit welchem Schläger ich am meisten erreiche und wo noch Trainingsbedarf ist, wenn ich dir die Zahlen aus meiner Golfuhr gebe?«

»Aber sicher, ich notiere dir die Länge der Schläge für jeden einzelnen Schläger unter Berücksichtigung der Witterung und Windstärke. Und wenn du willst, rechne ich auch den Promillegehalt des Spielers mit ein. Mit Excel kein Problem.«

»Cool.« Frank schüttete die Fertigpommes aufs Back-

blech. »Dann zeige ich dir beim nächsten Mal, wie das Pitchen funktioniert.« Die Bierflaschen der Männer klirrten gegeneinander. Carmen nutzte die gute Stimmung.

»Also, Papa, da du so sportlich unterwegs bist – ich habe uns für morgen bei Thea angemeldet, meiner Freundin und Kollegin, sie gibt Yogaunterricht.«

»Was soll ich denn beim Yoga?« Heinz sah verwundert bis entsetzt aus.

»Ach, so ein bisschen dehnen und die Faszien lockern.«

»Die was?«

»Die Faszien, deine Bänder … na ja, ist auf jeden Fall auch gut fürs Golfspielen, Yoga macht gelenkig.«

»Ich weiß nicht, die sitzen doch da alle im Schneidersitz, da komme ich gar nicht mehr hoch.«

»Und immer schön in den Rücken atmen!«, rief Frank gegen die Dampfabzugshaube auf Stufe drei an, während er beim Anbraten dunkle Rußwolken fabrizierte.

»Du kannst es dir ja erst mal unverbindlich ansehen, morgen um neun Uhr geht's los«, klärte Carmen weiter auf, als sie wenig später beim Essen saßen. Wenn Papa Gefallen an Yoga finden würde, hätte er ein paar sinnvolle Termine pro Woche und tat etwas für seine Gesundheit.

»Das ist ja mitten in der Nacht! Da muss ich um sechs Uhr aufstehen. Und Turnsachen habe ich auch nicht.«

»Und wie würdest du das schlabberige Ding nennen, das du gestern Abend getragen hast?« Carmen piekte ein paar Pommes frites auf.

»Ach, du meinst meine Bummelbuxe. Die ist aber nichts für draußen.«